Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 20 (1930)

Heft: 34

Artikel: Zwei Gedichte

Autor: Anacker, Heinrich

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-642528

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nr. 34
XX. Jahrgang
1930

Bern,
23. August
1930

Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst. — Gedruckt und verlegt von Jules Werder, Buchdruckerei, in Bern.

Zwei Gedichte von Heinrich Anacker.

Durchbrich den ewig-gleichen Kreis.

Durchbrich den ewig-gleichen Kreis,
In den Gewohnheit dich gebannt:
Es blühen außer'm schmalen Gleis
Noch ganze Welten unerkannt!

In deiner Seele Rätselgrund
Ruh'n Möglichkeiten reich und tief,
Und sehnen sich bis Hand und Mund
Sie schöpferisch ins Leben rief.

Spielst das erhabene Lebenslied
Auf allen hundert Saiten du —
Dann fällt die Hülle, die dich mied,
Als lachend-reife Frucht dir zu!

Liebe in der Dämmerung.

Ich bin bei dir im Dämmerlicht.
Mit leisem Duft, mit blassem Schein
Blüht aus den Kissen dein Gesicht.
In reifer Süße bist du mein.

Der Regen vor dem Fenster singt;
Die Nacht tropft nieder in den Tag,
Bis alles sich gelöst durchdringt
In Liebesspiel und Tropfenschlag.

Ich bin das Dunkle, hell bist du —
So sind wir seit Beginn erwählt,
Daß unser Sein zu tiefer Ruh'
Im Traum der Dämmrung sich vermählt.

Simujah, die Königsfrau.

8

Ein idyllischer Roman aus Sumatra von Adolf Vögtlin.

Copyright by Hans Huber, Verlag, Bern

Als ich nach Arbeitsschluß in die kleine wacklige Mietkarre stieg und, das schöne Abendrot im Rücken, auf meine Sendung ausfuhr, überkam mich plötzlich nach den Aufregungen des Tages eine beglückende Ruhe. Meine Augen erschlossen sich dem Zauber des Tropenlandes, an dem ich seit längerer Zeit wie mit Blindheit geschlagen und deshalb teilnahmslos vorübergegangen war, den armen Kopf voller Arbeitsgedanken, das Herz voll von einer Sehnsucht, deren Erfüllung ich nicht abzusehen vermochte. Das hohe dunkelblaue Himmelsgewölbe bedeckte sich am östlichen Rande schon mit dem Schleier der Nacht, die Abendglut im Rücken spielte in den Wagenlaternen und überschüttete den Kutscher wie das Pferdchen, bis auch sie rasch erlosch. Die Natur hüllte sich in Schweigen. Vereinzelt nur noch ertönte hier und dort ein Vogelgeschrei. Im nahen Walde flüchtete sich ein Affenschwarm durch die Wipfelzweige tiefer ins Innere, und hoch oben zogen in langen Zügen die Kalongs, die fliegenden Hunde, ihre Bahn gegen die ferne Meeresküste. Die Dunkelheit breitete sich über alles aus. Leuchtkäfer schwankten durch die Luft und verwandelten da und dort die Bäume, daß sie flimmerten wie Weihnachtstannen. Grillen zirpten so scharf und deutlich wie ein elektrisches Silberläutwerk. Dieses Leben und Weben in der weiten Einsamkeit versetzte mich in gehobene Stimmung.

Diese aber war die Quelle der Gewißheit, daß mir mein Vorhaben gelingen werde, und verlieh mir eine ungewohnte Sicherheit auf dem unbekannten Gelände, das ich in dieser ausgesprochen malaiischen, nächtlich lauernden Umgebung betrat. An den spärlichen Lichtlein rechts und links der Straße erkannte ich endlich, daß Bulian erreicht war, und bald darauf hielt mein kleines zweiräderiges Gefährt vor dem Hause des Tuanku still.

Ein Leibgardist, der davor Wache stand, erklärte mir, der Fürst sei abwesend und ich tue am besten, mich an dessen Stellvertreter, den Tuanku Djaksa, zu wenden. Dieser war zu Hause und lud mich ein, auf die Veranda zu kommen, wo er mich am runden Tisch unter der Lampe Platz nehmen ließ. Ein schmächtiger Mann, mittleren Alters, von ziemlich heller Hautfarbe und mit einem schwarzen Schnurrbärtchen, glich der Würdenträger in seiner Amtstracht, dem weißen Anzug mit den vergoldeten Knöpfen, fast einem holländischen Beamten, dessen einer Elternteil in Java seine Ahnen besaß, und nur die schwarze, goldgestickte Samtmütze ließ auf den ersten Blick den Unterschied erkennen.

Sein deutliches, wohlgesetztes Malaiisch verriet sofort den dem Mann aus dem Volk überlegenen Kopf, und sein ganzes Auftreten wies die Sicherheit des Gebildeten auch dem ihm an Wissen überlegenen Europäer aus. Ich brauchte